

MARZENA CHROST

Wydział Pedagogiczny, Akademia Ignatianum w Krakowie

Bedeutung der Reflexion im Bildungsbereich am Beispiel der ignatianischen Pädagogik

1. Einführung

Der Bildungsraum besteht aus vielen verschiedenen Elementen, wie zum Beispiel: der Zeit, dem Ort, den pädagogischen Konzepten, den Methoden und pädagogischen Maßnahmen. Jedes dieser Elemente hat erheblichen Einfluss auf die Qualität der Erziehung. In diesem Beitrag geht es in erster Linie aber nicht um die Fächer und Konzepte, sondern um die Menschen, welche diese Konzepte auswählen.

In Anbetracht der Herausforderungen, die die zeitgenössische Zivilisation der Informationstechnologie sowie die Globalisierung an den Menschen stellt, scheint es im Bildungsbereich notwendig zu sein, die Fähigkeit der Reflexion zu entwickeln. Das Ziel dieser Überlegungen wird daher ein Versuch sein, das Phänomen der Reflexion im Kontext der ignatianischen Pädagogik zu analysieren.

Der Begriff *ignatianische Pädagogik* ist relativ neu und bezieht sich auf die in den achtziger und neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelten Erziehungspraxis, die an die Errungenschaften der Jesuitenschulen anknüpft, die von der spirituellen Erfahrung des Gründers des Jesuitenordens – des Heiligen Ignatius von Loyola (1491-1556) – inspiriert wurden.

Um den traditionellen Ausbildungsweg in den Jesuiten-Bildungseinrichtungen für die Menschen in den letzten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts verständlicher und besser zu machen, erstellte das Expertenteam zwei Dokumente – *Charakteristische Merkmale der Jesuitenerziehung* aus dem Jahre

1986 und *Ignatianische Pädagogik – ein praktischer Ansatz* aus dem Jahre 1993.

In moderner Sprache verfasst, enthalten sie die wesentlichen Erziehungsrichtlinien in Anlehnung an die Jesuitentradition und sind gleichzeitig ein interessantes Angebot des Bildungsmodells des modernen Menschen. In diesem Modell werden fünf Grundkomponenten unterschieden: Kontext – Erfahrung – Reflexion – Handlung – Evaluation (Bewertung). Die einzelnen Elemente des Bildungsmodells, die miteinander integriert sind und die Dynamik der ignatianischen Pädagogik beeinflussen, werden hier kurz erörtert mit besonderem Augenmerk auf das Element der Reflexion und seine Rolle bei der Entwicklung und dem Wachstum der Person. Im weiteren Teil der Arbeit werden wir uns mit den Postulaten für die Praxis und den Bildungsbereich befassen, die sich auf die Stimulierung und Entwicklung der Reflexivität bei den Schülern beziehen.

2. Merkmale des ignatianischen Erziehungsmodells

Die ignatianische Pädagogik gehört zu den Erziehungswissenschaften des Christentums. Heutzutage kann ein Beispiel dieser Erziehungsform das ignatianische Modell sein. Es zielt darauf ab, die umfassende, verlässliche und ganzheitliche Entwicklung einer Person zu berücksichtigen. Die Achtung und Wertschätzung der traditionellen Werte ist wichtiger Bestandteil des Modells. Mit viel Erfolg zeigt sich das Modell in pädagogischen Arbeit und kann ein optionaler Weg in der Erziehung der jungen Generation sein.

Das ignatianische Bildungsmodell basiert auf fünf Säulen: dem Kontext, der Erfahrung, der Reflexion, der Aktion und der Bewertung (Vgl. Steczek 2006, 117 ff). Jedes dieser Elemente ist wichtig und zusammen vereint, haben sie Einfluss auf die Dynamik der ignatianischen Pädagogik.

Kontext

Der Kontext ist der Ausgangspunkt, um den pädagogischen Prozess in Gang zu setzen. Dies sollte für jeden Schüler berücksichtigt werden, da nur dann der Erzieher bestimmen kann, welche Form des Unterrichts / der Erziehung zu verwenden ist, damit sie für die bestimmte Person angemessen wird.

Es gibt vier Arten von Kontexten, die sich auf den Schüler auswirken: den tatsächlichen Kontext des Schülers, die politisch-wirtschaftliche und kulturelle Situation, den institutionellen und konzeptionellen Kontext (Vgl. Steczek 2006, 119-120).

Der tatsächliche Kontext eines Schülers umfasst sowohl negative als auch positive Faktoren. Darunter Faktoren in sozialer und familiärer Situation, die Einstellung zur Kirche, sowie die Auswirkungen der Massenmedien. Der Kontext der politisch – wirtschaftlichen Situation, sowie der kulturellen, umfasst unter anderem das politische System, die Ideologien, materielle Situationen und kulturelle Faktoren, die jeden Schüler im Unterricht beeinflussen.

Die dritte Art des Kontextes schafft ein institutionelles Umfeld in der Schule oder in einem Erziehungs – und Unterrichtszentrum. Meist bezieht es sich auf die Vergleichsgruppe und auf das Klima, welches an dem Ort herrscht, an welchem die Erziehung und der Unterricht stattfindet, und diesen kennzeichnet. Die vierte Art von Kontext setzt sich aus zuvor erworbenen Kompetenzen zusammen, welche die Schüler in ihren Lernprozess miteinbringen. Dies sind zum Beispiel: Ansichten, Gefühle, Einstellungen zu bestimmten Dingen sowie Werte, welche im Lernprozess eine Rolle spielen.

Das Verstehen des Kontextes ist sehr wichtig für jeden Schüler und hat Einfluss auf eine bessere Effektivität des Bildungsprozesses.

Erfahrung

Die Erfahrung bezieht sich auf jede menschliche Aktivität, einschließlich der intellektuellen Erkenntnis sowie der emotionalen Sphäre. Aus diesem Grund wird empfohlen, die Vorstellungskraft, die Gefühle und den Geist in der Erfahrung hervorzuheben.

Die gleichzeitige Einbeziehung von kognitiven und emotionalen Bereichen ermöglicht ein umfassenderes Sammeln von Erfahrungen; einschließlich den Prozess der Erfahrungen über die ganze Person, sowie des Herzens und des Verstandes.

Dies führt zur prinzipiellen Ordnung / Organisation einzelner Realitätselemente, auf deren Grundlage Hypothesen und begleitende emotionale Reaktionen entstehen können.

Zum Beispiel können Fragen gestellt werden wie: „was ist das?“, „ist dies etwas, was ich bereits kennengelernt habe?“, „wie funktioniert das?“. Basierend auf diesen Fragen können Schlussfolgerungen gezogen werden: „das mag ich/ es gefällt mir“, „ich habe Angst davor“, „das schaffe ich niemals“, „das ist interessant“ oder auch „das langweilt mich“ (Vgl. Mólka 2010, 223-224).

Es gibt zwei Arten menschlicher Erfahrung: direkte oder Ersatzerfahrung (Vgl. Mólka 2010, 224). Die direkte Erfahrung bezieht sich auf eine bestimmte Person und ist in der Regel vollständiger, während die Ersatzerfahrung eine Art Brücke darstellt, die zu einem umfassenderen Verständnis der Realität führt. In der Schulpraxis können Laborexperimente, Sport, Ausflüge, Unter-

richtsgespräche, Diskussionen und so weiter, die unmittelbare Erfahrung sein. Die Ersatzerfahrungen werden hauptsächlich durch die Entfaltung der Vorstellungskraft und Sensibilität der Schüler gesammelt, damit sie die Realität, die sie erforschen, am besten nachbilden können. Sie werden in der Regel durch Lesen oder Anhören von Vorträgen (Vorlesungen) geübt. Es kann auch sehr hilfreich sein, wenn die Schüler Rollen annehmen und Situationen nachspielen oder wenn audiovisuelle Medien verwendet werden.

Reflexion

In der ignatianischen Pädagogik ist die Reflexion eine der wichtigsten Aufgaben für die Ausbildung. Der Begriff *Reflexion* bedeutet die sorgfältige Betrachtung eines Themas, einer Erfahrung, einer Idee, einer Aufgabe oder einer spontanen Reaktion, um deren Bedeutung besser verstehen zu können. Das Wesen der Reflexion besteht darin, den Sinn von Erfahrungen für das eigene Leben zu entdecken.

Es können mehrere Reflexionsstufen unterschieden werden (Vgl. Steczek 2006, 123-126; Duminuco 2008, 202-204; Żmudziński 2008, 61-62). Am Anfang sollte man den Gegenstand beschreiben, der das Wesen des Erkennens ist, indem man die Frage stellt: Was macht ihn aus? Wie ist er? Dann ist es wichtig, die interessantesten Merkmale daraus zu gewinnen, indem man nach der Antwort auf die Frage sucht: Was und warum hat mich daran besonders interessiert? Erst dann sollte man das Verständnis für Folgen vertiefen, die sich aus dem Verstandenen für mich und für andere ergeben. Die Reflexion, die die Vertiefung des Verständnisses von Folgen widerspiegelt, kann mithilfe von Fragen erfolgen: Wie kann sich das auf mein Leben und andere Menschen auswirken? Was wird das Ergebnis sein?

Das Reflektieren sollte dazu führen, dass man die eigene Denkweise, die Überzeugungen, Fähigkeiten und die eigene Wertschätzung sowie Lebenseinstellung gestaltet. Der positive Übergang der Reflexionsphase ermöglicht es zu verstehen, wer man ist und wer man in Bezug auf andere sein kann. Hilfreich dabei können folgende Fragen werden: Was leitet mich und warum?; Welche Gefühle werden in mir wach im Zusammenhang damit, worüber ich nachdenke? – Bin ich wegen dieser Reaktion beruhigt und wenn nicht, wieso?

Es wird erwartet, dass Themen so formuliert werden, dass die Schüler die Möglichkeit haben, andere Wahrnehmungspunkte der Realität kennenzulernen. Dabei ist es wichtig, ihnen zu ermöglichen, ihre Wahrnehmungsfähigkeiten so zu entwickeln, dass sie das aufkommende Problem aus verschiedenen Perspektiven betrachten können. Die Fähigkeit, über eigene Erfahrungen nachzudenken, fördert auch die Bewusstseins – und Überzeugungsgestaltung

sowie den richtigen Umgang mit Werten und Lebenshaltungen. Dies resultiert aus der Fähigkeit, kritisch zu denken, was zu Handlungen führt, die sich aus der freien Wahl ergeben.

Der dargestellte Reflexionsprozess hat einen prägenden und befreienden Charakter und trägt zur Suche nach Wahrheit und Freiheit bei, indem er mit bereits bestehenden Gesetzen, Tatsachen oder wissenschaftlichen Theorien konfrontiert wird (Vgl. Steczek 2006, 123).

In der ignatianischen Erziehungstradition bedeuten die Begriffe Erfahrung und Reflexion „eine Verhaltensweise“ (Marek 2017, 51) im Streben nach einer integralen Bildung einer Person und sind eng miteinander verbunden. Jede Reflexion basiert auf intellektueller oder emotionaler Erfahrung, Intuition, einer bestimmten Klarheit oder Vision der Welt, einem Bild von sich selbst und den Anderen. Ebenso kann es keine Reflexion ohne Erfahrung geben. Die Reflexion entwickelt sich und reift nur, wenn sie eine Person dazu bringt, eine Entscheidung zu treffen und sich zu engagieren, das heißt – sie führt zu einer konkreten Handlung, die es ermöglicht, die Realität, in der sie lebt, zu verändern.

Handlung

Die Handlung bezieht sich auf die Entwicklung einer Person, deren innerlichen Wachstums. Daher ist es notwendig, ausgereifte und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen, die in einer bestimmten Handlung zum Ausdruck kommen.

Ignatianisch gesehen ist die Aktivität eines Schülers durch den zweiphasigen Prozess gekennzeichnet, der aus inneren Entscheidungen und nach außen gerichteten Entscheidungen besteht (Vgl. Steczek 2006, 126-127). Innere Entscheidungen beziehen sich auf das Verständnis des Schülers, was Gegenstand der Reflexion ist. Es ist wichtig, dass er seine eigenen Überzeugungen von der Wahrnehmung der Welt entwickelt und konkrete Werte zu seinen eigenen macht.

In diesem Stadium hat der Schüler mit der Verinnerlichung von Anschauungen zu tun. Sie kommt durch Gestaltung gewisser Wahrheit zum Vorschein. Diese Wahrheit wird zum Bezugspunkt, zur Haltung oder Veranlagung, die Einfluss auf jegliche seiner Entscheidungen haben wird.

Die gewählte Meinung, die dann nach außen gezeigt wird, wird zu konkreter Handlung, die aus der neugeformten Weltanschauung hervorgeht. Abhängig davon, wie eine bestimmte Erfahrung den Schüler beeinflusst hat, wird er bestimmte Verhältnisse und Umstände, die zu dieser Erfahrung geführt haben, vermeiden oder auch nicht.

Die Handlung bildet die Fähigkeit des Schülers, Aktionen durchzuführen, die sich aus der gesammelten Erfahrung und dem erreichten Erkenntnisniveau

ergeben. Sie können mit Kompetenzen verglichen werden, die der Entwicklung des Gemeinwohls dienen. In der so verstandenen Ausbildung wird die Bedeutung der Liebe betont, die das Verhalten der Person maßgeblich beeinflusst. Die Bereitschaft zu solcher Verhaltensweise wird in der ignatianischen Pädagogik durch das Wort der Ermutigung ausgedrückt: *magis* (*mehr*). Also im Dienst für Gott und Menschen „mehr“ von sich geben.

Magis ist einigermaßen ein Bedürfnis nach der Überschreitung der Ziele, die man dem eigenen Handeln gestellt hat (Vgl. Dulles 2008, 498). Das Prinzip *magis* setzt eine Handlung voraus, die volle, harmonische und bewusste Entwicklung jedes Menschen anstrebt, und dadurch seine Talente, Fähigkeiten und Tätigkeiten „zur größeren Ehre Gottes“ (*ad maiorem Dei gloriam*) benutzt (Vgl. Łacny 2010, 153-154).

Diese auf dem ignatianischen *magis* basierende Handlung bezieht sich auf zwei praktische Aspekte. Einer von ihnen ist die allumfassende Persönlichkeitsbildung, die unaufhörlich nach Vervollkommnung und Perfektion strebt. Der andere betrifft die ständige Verbesserung der Ausbildungsstandards, um damit die bessere Qualität von Unterrichten zu sichern. Dieses Erziehungsmerkmal hängt mit der vielseitigen und integralen Entwicklung einer Person zusammen, die in den Grundsätzen der ignatianischen Pädagogik gefördert wird.

Evaluation (Bewertung)

Die Evaluation (Bewertung) ist aus pädagogischer Sicht der Klassifizierung der Schüler sowie aus der Notwendigkeit, die Voraussetzungen des Bildungsprozesses zu überprüfen, erforderlich. Diese Aktivität soll den Schülern die Fähigkeit vermitteln, ihre Leistungen richtig einzuschätzen. Die Bewertung sollte sich sowohl auf die Wahrnehmung der Auswirkungen des intellektuellen Wachstums als auch auf das innere Wachstum des Menschen beziehen, das die Grundlage für das Erreichen der Reife bildet. Die Evaluationsfähigkeit sollte die integrale Entwicklung der Person als „Person für andere“ fördern. Die Grundlage solcher Einstellungen ist Vertrauen und Respekt, die Erzieher und ihre Schüler verbinden sowie Vertrauen auf Gott.

3. Funktion und Rolle der Reflexion

Die Reflexivität, die in verschiedenen Bildungsbereichen beobachtet werden kann, ist eine wichtige Kompetenz eines Pädagogen, Lehrers, Erziehers sowie eines Schülers und eines Studenten. Zu Forschungszwecken wurde an-

genommen, dass Reflexivität eine menschliche Eigenschaft ist, eine mentale Kompetenz, die die Fähigkeit eines Menschen für sich sowohl Subjekt als auch Objekt der Erkenntnis zu sein, zum Ausdruck bringt. Wir verstehen also Reflexivität als die Neigung der Personen, die im Bildungsraum reagieren (Bildungsakteure – educational actors), zu reflektieren, zu überlegen, zu betrachten und zu analysieren. Es ist auch eine Art des internen Dialogs, der sich in konkreten Handlungen der Personen nach außen manifestiert, die somit einen Einfluss auf die Veränderung und Neubestimmung des Bildungsraums haben. Die Reflexivität ermöglicht es dem Menschen, sich vom Schema zu entfernen, in sich selbst einzutreten und gleichzeitig über sich selbst hinauszugehen, ständig auf der Suche nach neuen Wegen und Lösungen zu bleiben, sich kritisch mit erreichten Zielen auseinanderzusetzen. Es trägt zum Aufbau der menschlichen Erfahrungsebene bei, die die Grundlage für das Lernen und Verstehen der Welt bildet. Es ist notwendig, dass der Mensch angesichts verschiedener Ereignisse gut und klug leben kann. Dies gilt umso mehr, als der Lebens- und Berufserfolg eines Menschen in hohem Maße von seiner Reflexion und Reflexivität abhängt.

Es können vier Reflexionsfunktionen unterschieden werden: die selbstkognitive, homöostatische, regulative und autokorrektive Funktion (Modifikation). Die selbstkognitive Funktion besteht darin, dass die Reflexion über die eigenen Überzeugungen, Gewohnheiten oder Verhaltensweisen das Sammeln von Wissen über sich selbst begünstigt. Die homöostatische Funktion bezieht sich auf die Tatsache, dass oft Überlegungen angestellt werden, um die gesammelten Daten zu ordnen und eigene Stellungnahme zu einem bestimmten Thema zu äußern, was zu einem Gefühl des inneren Gleichgewichts und der persönlichen Kohärenz führt (Vgl. Żywczoł 2017, 33).

Die regulative Funktion besteht darin, dass die Reflexion die Aufmerksamkeit des Menschen auf die für seine Existenz wichtigen Fragen lenkt, z. B. das Verhalten so formt, dass er die entsprechende Lebensqualität erreicht. Die Autokorrektur – (oder Modifikations-) Funktion besteht darin, dass die Reflexion zur Selbstverbesserung führt, sie ist für die Selbsterziehung und kreative Selbstgestaltung äußerst wichtig (Vgl. Żywczoł 2017, 34).

Unter Reflexivität versteht man die Fähigkeit, über sich selbst und den Kontext eigener Handlung nachzudenken. Aus diesem Grund führt die Reflexivität zum Selbstbewusstsein und zur Selbstwahrnehmung der Person, zum Erkennen und Beseitigen eigener Fehler, Misserfolge, zur Verhaltensflexibilität, denn die ständige Selbstentwicklung und Fortbildung wird nur durch rationale Selbstanalyse und Selbstbeobachtung gesichert, die das Fundament der Unabhängigkeit des Menschen darstellen (Vgl. Chrost 2017, 140-141).

Reflexive Kompetenzen bestimmen weitgehend die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung, einschließlich der ethischen und moralischen Entwicklung, denn die Neigung zu einem tieferen Nachdenken über das eigene Han-

deln und das Wesen einzelner Elemente der erlebten Wirklichkeit erleichtert die bestehenden Gewohnheiten zu ändern, ermöglicht sich von verschiedenen kognitiven Deformationen zu befreien, erhöht die Offenheit für die Verschiedenheit der Perspektiven und Ansichten, entwickelt das Verantwortungsgefühl und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Welt der Werte.

4. Förderung der Reflexivität – Postulate für die Praxis und den Bildungsbereich

Die Reflexivität wird immer häufiger „in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, insbesondere im Bereich der Bildung und Pädagogik“ (Dróźka 2011, 149) gefordert. Es ist nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Notwendigkeit. Es lohnt sich also zu überlegen, was die Reflexivität auslöst, anregt, was bei ihrer Entwicklung hilft.

Die Reflexion beginnt, wenn ein Mensch beim Arbeiten, beim Lernen auf komplexe Fragen stößt, auf die es keine einfachen und eindeutigen Antworten gibt. Indem er sich engagiert, nutzt er das, was er bereits weiß, also seine eigenen Erfahrungen, Ideen, Emotionen, er beobachtet und denkt über aktiv mögliche Lösungen für ein bestimmtes Problem nach oder versucht Wege zu finden, um ein gesetztes Ziel zu erreichen. Die Reflexion ist daher ein integraler Bestandteil des Lernens durch Erfahrung. Sie hilft dem Menschen auch, sein eigenes Potenzial zu entdecken und zu entwickeln (Vgl. Chrost 2018a, 42).

Die Reflexivität kann in sich selbst oder in einer anderen Person entwickelt werden. Dabei spielen Erfahrungen eine wichtige Rolle, die sowohl positive als auch negative Auswirkungen haben können. In dem positiven Aspekt können sie helfen, die Reflexivität zu initiieren und dynamisch machen, während sie in dem negativen Aspekt die Reflexivität hemmen und auslöschen können, was zur Schematisierung und Formalisierung des Handelns führt (Vgl. Klus-Stańska 2006, 155-156).

Der Mensch erlangt die praktische Weisheit, „indem er aus seinen eigenen Fehlern und den Fehlern anderer lernt und die Erfolge – das heißt wirksame Handlungsmethoden – anderer beobachtet. Diese Art von Erfahrung ist jedoch nur dann nützlich, wenn die Beziehung verstanden wird, die in einem bestimmten Fall zwischen den Auswirkungen der Handlung und den ausgewählten Methoden besteht. Das Sammeln von Erfahrungen aufgrund der eigenen Erfahrungen und der Erfahrungen anderer erfordert das Nachdenken über die einzelnen Bestandteile bestimmter Situationen und Beziehungen, die es zwischen ihnen gibt“ (Rozmarynowska 2015, 114).

Es ist wichtig, dass eine Person über die gesammelten Erfahrungen nachdenkt und sie nicht nur lebt. Daher ist es notwendig, Situationen in den Bil-

dungsprozess einzubeziehen, die die Entwicklung des reflektierenden Denkens anregen. Problemsituationen, in denen auf eigenes Wissen und Erfahrung zurückgegriffen werden muss und durch welche, eigene Einstellungen geändert werden, regen auch zu kontinuierlicher Selbstreflexion, Selbsterkenntnis und Selbstbeurteilung an.

5. Veränderungsprozess

Die Reflexivität ist ein Prozess, der ein ausgewogenes, rationales und effektives Handeln begünstigt. Sie hilft eine bestimmte Situation zu verstehen und Rückmeldungen zu nutzen, um das eigene Verhalten und die Handlungsstrategie zu ändern oder zu modifizieren.

Die Reflexion soll zur „inneren Transformation des Menschen [...] und zur Arbeit an der Verhaltensänderung“ (Żywczok 2017, 36) führen. Daher ist es sehr wichtig, den Veränderungsprozess zu verstehen, um sich selbst besser und wirksamer zu erkennen und effektiver zu handeln. Der Veränderungsprozess umfasst mehrere Phasen:

- vorreflexive (präkontemplative) Phase,
- reflexive Phase (Kontemplation),
- Vorbereitungsphase,
- Handeln,
- Erhaltungsphase (Aufrechterhaltung),
- Schlussphase (Vgl. Prochaska 1999, 227-255; Carr 2004, 303).

Die vorreflexive (präkontemplative) Phase zeichnet sich dadurch aus, dass die Person keine Anstalten macht, eigene Verhaltensweisen in den nächsten sechs Monaten zu ändern und zu entwickeln. Solch eine Person glaubt nicht daran, dass Veränderung möglich ist, „oft ist sie sich dessen nicht bewusst, weiß die Vorteile solcher Veränderungen nicht zu schätzen und überschätzt ihre Kosten. Sie nimmt auch keine Verantwortung für ihre Probleme [...], sucht die Schuld bei anderen und denkt viele scheinbar rationale Argumente aus, um die These zu bekräftigen, dass sie sich nicht ändern kann oder soll“ (Smółka, 2008, 123).

Die reflexive Phase (Kontemplation) beruht darauf, dass die Person in naher Zukunft, in den nächsten sechs Monaten die Absicht hat, solche Schritte zu unternehmen, die ihr Verhaltensveränderung und Entwicklung ermöglichen. Sie ist sich dessen bewusst, welche Vorteile und Kosten die Veränderung verlangt, aber „oft hat sie noch ambivalente Empfindungen hinsichtlich der Veränderung, der somit eine Verzögerung droht“ (Smółka, 2008, 124).

In der Vorbereitungsphase – Planungsphase beabsichtigt die Person sofort solche Schritte in die Wege zu leiten, die zur Veränderung und Entwicklung

führen werden. Sie ist von der Notwendigkeit und Richtigkeit dieser Schritte überzeugt. Sie sucht nicht mehr nach den Ursachen für ihre Probleme, sondern nach den Möglichkeiten sie zu lösen. Sie bereitet einen Handlungsplan vor, der zur Veränderung führen soll und ermöglichen soll, das gewünschte Ziel zu erreichen. Die Person „ist bereit an den kurzfristigen Trainingsprogrammen (Entwicklungstrainings) teilzunehmen, die auf Handeln und Weiterentwickeln konkreter Fertigkeiten orientiert sind“ (Smółka 2008, 124).

Die nächste Phase besteht in der Realisierung des Handlungsplans, der die positiven Entwicklungsveränderungen zeigen soll. Wenn der Plan ausführbar war, dann führt die Person die Veränderungen durch. Wenn jedoch seine Durchführung schwierig ist, dann kann es zur Folge haben, dass die unternommenen Schritte keine positive Wirkung haben werden. Der Entwicklungsprozess eröffnet dem Menschen neue Möglichkeiten, bedeutet aber manchmal auch „den Verlust von etwas Wesentlichem und Wichtigem, was auch der Grund für sein nicht volles Engagement in eigene Entwicklung und das Erreichen nur das Marginale im Bereich vom Kompetenztraining sein könnte“ (Smółka 2008, 124).

In der Erhaltungsphase geht es um die Festigung der Veränderung. Sie kann von 6 Monaten bis zu 5 Jahren und länger dauern und ist von der trainierten Kompetenz abhängig. Dies bedeutet Arbeit an der Aufrechterhaltung der erreichten und erwünschten Ziele des Veränderungsprozesses und der Entwicklung. Deswegen sind die Wirkungen gegen eventuelles Zurückgreifen nach alten Verhaltensweisen von großer Bedeutung. Es ist wichtig, dass man sich systematisch und konsequent auf neue und erwünschte Weise verhält, so dass die Entwicklungsveränderungen verfestigt werden.

In der Schlussphase ist die Veränderung eingehend umgesetzt worden und die Person ist sich dessen sicher, dass sie nicht mehr zu den alten weniger vorteilhaften Verhaltensweisen zurückkehrt.

„In der Praxis besteht die größte Herausforderung für viele Menschen darin, sich in ihrem weiteren Leben ständig zu verändern“ (Smółka 2008, 126).

Die Veränderung ist ein untrennbarer Bestandteil des menschlichen Lebens, sie erfordert Anpassung, verursacht Unbehagen und oft auch Verlust, bringt aber auch Freude und Befriedigung. Laut Henri Bergson: „Existieren heißt sich verändern. Sich verändern heißt reifen. Reifen heißt sich selbst endlos erschaffen“.

Die Reflexivität ist ein Prozess, der sehr vorteilhaft für das vernünftige, überlegte und wirksame Handeln ist. Sie ermöglicht konkrete Situationen zu verstehen, die Rückmeldungen sinnvoll zu verwenden, um eventuell eigenes Verhalten und Strategien zu modifizieren. Solche Haltung, bei der man großen Wert auf die Entwicklung legt, wirkt sich sehr positiv auf die Entfaltung der Reflexivitätsfähigkeit aus. Der Mensch gestaltet seine reflexive Haltung

das ganze Leben lang und beherrscht sie nicht spontan und von sich selbst, sondern durch das eigene persönliche Engagement in Erziehungsprozess und Selbsterziehung. Er hat somit genügend Zeit, um diese Entwicklungsaufgabe umzusetzen (Vgl. Chrost 2018b, 63-64).

6. Zusammenfassung

Der Mensch braucht einerseits Überlegung und Reflexion, die Grundlagen für kluge Entscheidungen bilden, andererseits fehlt ihm aber die Reflexion über sich selbst und den Sinn des Lebens. Deshalb sind die Interventionen, die dem Menschen helfen, anzuhalten und sein Leben zu betrachten, so wichtig und notwendig.

Die Reflexivität ist eine Fähigkeit, die verbessert werden muss, deshalb scheint es wichtig zu sein, den Menschen zu motivieren, seine reflexive Haltung zu formen und ihn bei der Umsetzung dieser Entwicklungsaufgabe zu unterstützen. Das Postulat der Entwicklung von Reflexivität, dessen Zweck darin besteht, denkende, reflexionsfähige, selbstbewusste Menschen zu bilden, die ihre Potenziale erkennen und bereit sind, Entscheidungen aufgrund ihres Wertesystems zu treffen und ihr Handeln an die aktuellen sozialen Bedingungen anzupassen, sollte eine Quelle der Inspiration sein und eine Herausforderung Lebensprobleme zu lösen und zu überwinden.

Der ignatianischen Pädagogik liegt das gerechtfertigte axiologische und normative System zugrunde, sie bezieht sich auf die im Laufe der Jahrhunderte bewährten Lösungen. Derzeit wird sie in verschiedenen Bildungseinrichtungen implementiert: Schulen, Gemeinden, Universitäten sowohl in Polen als auch in anderen Ländern. Es fordert die Schüler auf, die Bedeutung des Gelernten zu erkennen, und zwar mehr durch das Nachdenken als durch die Gedächtnisbelastung, deshalb kann der dargestellte Vorschlag ein Beispiel dafür sein, auf welche Weise für die integrale Entwicklung der Schüler zu sorgen ist und wie eine reflexive Haltung entwickelt werden kann.

THE IMPORTANCE OF REFLECTIVITY IN EDUCATION ON THE EXAMPLE OF IGNATIAN PEDAGOGY

SUMMARY

Reflectivity is an important competence of both the educator, teacher and tutor, as well as the learner, pupil. Reflectiveness is the readiness of people working in the

educational space to reflect, ponder and analyze. Reflectiveness allows to depart from patterns, enter into oneself and at the same time go beyond oneself, never stop looking for new ways and solutions, and look critically at the achieved goals. Reflectiveness contributes to building the human layer of experience, which becomes the basis for cognition and understanding of the world.

In the context of the challenges faced by modern man in connection with technological, information and globalization civilization, it is necessary to develop the ability to reflectivity, especially in education. Therefore, the next stage of considerations will be the analysis of the issue of reflectivity in the context of Ignatian pedagogy, dating back to the 16th century, but newly formulated and articulated in documents developed in the 1980s. On their basis, the Ignatian model of upbringing proposed to contemporary educational institutions and its components will be discussed: context - experience - reflection - action - evaluation. Each of these five elements is important, and integrated with each other, they influence the dynamics of Ignatian pedagogy. The role of reflection will be shown, which in the Ignatian pedagogy model is an element enabling growth and development. This reflection is fully mature only if it leads a person to make a decision and commitment, that is, to action. Reflection understood in this way is a way of proceeding that allows for the integral formation of the pupil. Finally, postulates for practice and education are presented relating to stimulating and developing an attitude of reflection in pupils.

Keywords: reflexivity, Ignatian pedagogy, Ignatian model of upbringing, experience, educational space

Słowa kluczowe: refleksyjność, pedagogika ignacjańska, ignacjański model wychowania, doświadczenie, przestrzeń edukacyjna

BIBLIOGRAFIE

- Carr, Alan. 2004. *Positive Psychology*. New York: Brunner-Routledge.
- Chrost, Marzena. 2017. Refleksyjność w wychowaniu. Proces poznawania siebie, *Studia Paedagogica Ignatiana*, 2, 131-144. DOI: <http://dx.doi.org/10.12775/SPI.2017.2.006>
- Chrost, Marzena. 2018a. Refleksyjność komponentem mądrości praktycznej. W: *Sprawności moralne jako przedmiot refleksji wychowawczej*, red. Iwona Jazukiewicz, Ewa Rojewska, 33-47. Szczecin: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego.
- Chrost, Marzena. 2018b. Refleksyjność wyzwaniem współczesnego świata, *Studia Paedagogica Ignatiana*, 4, 55-66. DOI: <http://dx.doi.org/10.12775/SPI.2018.4.003>
- Dróżka, Wanda. 2001. Od pewności ku refleksyjności w zawodzie nauczycielskim. Przyczynek do dyskusji, *Przegląd Pedagogiczny*, 1, 135-151.
- Dulles, Avery. 2008. *Church and Society. The Laurence J. McGinley Lectures, 1988-2007*. New York: Wydawnictwo Fordham University Press.
- Duminuco, Vincent. 2008. Formation or Indoctrination in Ignatian Pedagogy?. W: *Ignatian Pedagogy for the Challenges of Humanism Today*, red. Wit Pasierbek, 193-210. Kraków: Wyższa Szkoła Filozoficzno-Pedagogiczna Ignatianum i Wydawnictwo WAM.

- Ignatian Pedagogy: A Practical Approach. Curia Praepositi Generalis Societatis Iesu. 1993. Roma. Polnische Version: Pedagogika ignacjańska. Podejście praktyczne. 2006. W: *Podstawy edukacji ignacjańskiej*, tłum. Bogusław Steczek, 97-165. Kraków: Wyższa Szkoła Filozoficzno-Pedagogiczna Ignatianum i Wydawnictwo WAM.
- Klus-Stańska, Dorota. 2006. Doświadczenia pedagogiczne nauczycieli jako źródło ich niezdolności do refleksji nad własną aktywnością zawodową. W: *Sapientia et adiumentum. W trosce o rozwój innych. Studia dedykowane prof. Zbigniewowi Kwiecińskiemu*, red. Jarosław Michalski, 155-176. Olsztyn: Wydawnictwo Uniwersytetu Warmińsko-Mazurskiego.
- Łacny, Paweł. 2010. Jezuickie „magis” na przykładzie życia ojca Matteo Ricciego SJ (1552-1610). W: *Pedagogika ignacjańska: historia, teoria, praktyka*, red. Anna Królikowska, 151-182. Kraków: Wyższa Szkoła Filozoficzno-Pedagogiczna Ignatianum i Wydawnictwo WAM.
- Marek, Zbigniew. 2017. *Pedagogika towarzyszenia. Perspektywa tradycji ignacjańskiej*. Kraków: Akademia Ignatianum w Krakowie.
- Mółka, Janusz. 2010. Personalistyczny paradygmat pedagogiki ignacjańskiej. W: *Paradygmaty akademickiego kształcenia pedagogów*, red. Anna Sajdak i Danuta Skulicz, 219-227. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Prochaska, James. 1999. How Do People Change, and How Can We Change to Help Many More People?. W: *The Heart and Soul of Change*, red. Mark A. Hubble, Barry L. Duncan i Scott D. Miller, 227-255. Washington: American Psychological Association.
- Rozmarynowska, Karolina. 2015. Mądrość praktyczna jako zdolność do realizowania norm moralnych. W: *Z problematyki norm, zasad i mądrości praktycznej. Studia i rozprawy z etyki normatywnej*, red. Piotr Duchliński i Tomasz Homa, 109-119. Kraków: Akademia Ignatianum i Wydawnictwo WAM.
- Smółka, Paweł. 2008. *Kompetencje społeczne. Metody pomiaru i doskonalenia umiejętności interpersonalnych*, Kraków: Wolters Kluwer Polska.
- The Characteristics of Jesuit Education. Roma Acta Romana Societatis Iesu. 1986. vol. XIX, fasc. III, 770-832. Polnische Version: Charakterystyczne cechy jezuickiego wychowania. 2006. W: *Podstawy edukacji ignacjańskiej*, tłum. Bogusław Steczek, 7-95. Kraków: Wyższa Szkoła Filozoficzno-Pedagogiczna Ignatianum i Wydawnictwo WAM.
- Żmudziński, Wojciech. 2008. Fundament ignacjańskiej pedagogiki. W: *Pedagogika ignacjańska wobec wyzwań współczesnego humanizmu*, red. Wit Pasierbek, 51-63. Kraków: Wyższa Szkoła Filozoficzno-Pedagogiczna Ignatianum i Wydawnictwo WAM.
- Żyzwczok, Alicja. 2017. W kierunku przemiany wewnętrznej. Refleksja jako biograficzny punkt zwrotny. W: *Codziennosc jako wyzwanie edukacyjne. T. 2: Refleksyjność w codzienności edukacyjnej*, red. Iwona Paszenda, 29-46. Wrocław: Instytut Pedagogiki Uniwersytetu Wrocławskiego.

Marzena Chrost – doktor nauk humanistycznych w zakresie pedagogiki. Pracownik badawczo-dydaktyczny Wydziału Pedagogicznego Akademii Ignatianum w Krakowie. Adiunkt w Katedrze Pedagogiki Ogólnej i Teorii Wychowania Instytutu Nauk o Wychowaniu. Badania naukowe koncentrują się wokół zagadnień związanych z pedagogiką ogólną, pedagogiką ignacjańską, edukacją refleksyjną, kształtowaniem kompetencji społecznych. Kontakt: marzena.chrost@ignatianum.edu.pl